

# Der Gesellschafter.

Nr. 67.

Dienstag den 19. August

1856.

## Württembergische Chronik.

Stuttgart, 14. Aug. In dem hiesigen allgemeinen Krankenhause (Catharinenspital) hat man begonnen, die Krankenpflege gleichfalls den Diaconissen zu übergeben, diesen unter der besondern Protection J. M. der Königin stehenden barmherzigen Schwestern evangelischen Glaubens, welche sich im Hofkrankenhause hier und vielfach in der Privatkrankenpflege so sehr bewährt haben. Bereits sind 5 Schwestern im Katharinenspital eingetreten und wird so oft ein Krankenwärter oder eine Krankenwärterin abgeht, die Stelle stets wieder durch eine Diaconissin besetzt werden. — Hofschauspieler Maurer hat von J. M. der Kaiserin von Rußland durch den Hofmarschall des Kronprinzen, Grafen von Zepplin, eine goldene Dose zugestellt erhalten. — In Cannstatt werden jetzt für verschiedene Mahlmühlen im Lande, die in heißen Sommern wie der gegenwärtige mit Wassermangel zu kämpfen haben und daher seither ihr Gewerbe zeitweise einzustellen gezwungen waren, in der rühmlich bekannten Maschinenfabrik von Stoll und Pfälzer kleine Dampfmaschinen eigener Konstruktion angefertigt, welche verhältnißmäßig sehr billig zu stehen kommen und durch welche der Mühleninhaber in die Lage versetzt ist, wann das Wasser aufhört, durch Dampf nachzuhelfen. Welchen Vortheil dies einer solchen Mühle vor anderen der gleichen Gegend gibt, leuchtet ein, da gerade um die Zeit des Wassermangels auch ein Mangel an Mehl einzutreten pflegt und alsdann Alles sich einer Mühle zuwendet, welche unter diesem Mangel nicht leidet. Auch für Säge- und Lohmühlen, z. B. nach Mühllacker, sind in neuerer Zeit von Stoll und Pfälzer solche Dampfmaschinen gebaut worden. (H. L.)

Stuttgart, 14. Aug. Die seit zwei Monaten in Thätigkeit getretene Handwerkerbank prosperirt mit ziemlich raschen Schritten. Sie eröffnete die Abgabe von Vorschüssen an ihre Mitglieder am 1. Juni mit einem Kassenbestand von 895 fl. 40 kr.; am 1. Juli war dieselbe schon auf 1337 fl. 17 kr. gestiegen. Die Posten, in denen Anlehen verabreicht wurden, betragen 5 fl. bis 400 fl. und die Gesamtsumme 2177 in zwei Monaten. Die Bank hat jetzt 129 Mitglieder, die für alle etwaiigen Verluste insgesamt solidarisch haftbar sind. Das hat der Bank so viel Kredit verschafft, daß ihr bereits Tausende zu Gebot stehen. — Bei den Restaurationen, die im königlichen Schlosse gegenwärtig ausgeführt werden, ließ ein Arbeiter einzelne Bouilloos aus den goldenen Quasten, die da und dort angebracht sind, in seine Tasche spazieren. Der Diebstahl wurde bemerkt und der Arbeiter verhaftet. Er entsprang und stürzte sich in den Neckar. Die Neue kam und triefend ging er nach Hause zu seiner Frau. Am andern Morgen früh wick er den Nachforschungen

der Polizei doch wieder dadurch aus, daß er sich Erholung in der freien Luft der Bopserhöhe suchte. Abends endlich stellte er sich selbst, müde geworden, der Polizei. (H. L.)

## Tages-Neuigkeiten.

Bruchsal, 14. August. Ein Raub- und Mordanfall, wie solcher glücklicherweise in hiesiger Stadt noch nicht vorgekommen und hoffentlich auch zum ersten und letzten Male sich ereignet haben wird, bildet das allgemeine Tagesgespräch; und nur durch Gottes besondern Schutz ist der hier domicilirende, sehr geachtete Particulier Hr. Bohnlich (ehemals Geschäftsführer in dem Bohnenberger'schen Hause zu Pforzheim) dem Tode durch Mordhand entgangen. Heute um die Mittagsstunde erschien nämlich in Hr. Bohnlich's Zimmer (im dritten Stocke des Jähringer Hofes) ein vor mehreren Wochen entlassener Sträfling des hiesigen Zuchthauses, welcher allem Anscheine nach die Privatverhältnisse des Hrn. Bohnlich genau kannte, und wollte gegen Unterpfand einer falschen Obligation die Summe von 200 fl. leihen. Auf den deshalb von Hrn. Bohnlich erhaltenen abschlägigen Bescheid schlug der 23jährige Raubmörder mit einem spitzen Stein Hrn. Bohnlich auf den Kopf, bis ihm beinahe die Nase durch und fuhr zugleich demselben mit den Fingern in den Mund, um ihn so am Schreien zu hindern, und wo möglich zu ersticken. Nach kräftiger Gegenwehr, wobei Hr. B. dem Mörder in die Finger biß, hörte das im Nebenzimmer mit Puzen beschäftigte Dienstmädchen einen außergewöhnlichen Lärm und lief die Treppe hinab, um dem Gastgeber, Hrn. Rothenbilder, Anzeige zu machen. Der Raubmörder warf nun Hrn. B. zu Boden, wobei dieser das Schulterblatt brach und vertief dann eiligst das Haus, um den herbeieilenden Leuten zu entfliehen. Er ward jedoch bald durch Trompeter Müller, welcher in Gesellschaft des Sattlermeisters Schropp die Straße entgegen kam, in Haft gebracht. Bei dem noch vom Blut triefenden Mörder fanden sich eine Terzerole mit kleinem Bajonnet und verschiedene Brechinstrumente vor. Hr. Bohnlich befindet sich gottlob außer Lebensgefahr, obgleich schwer und schmerzhaft verwundet. Die allgemeinste Theilnahme gibt sich wegen des Schicksals dieses braven Ehrenmannes kund. Die Untersuchung ist bereits in vollem Gange, und den jugendlichen Verbrecher wird bald die gerechte Strafe treffen. (H. L.)

Paris, 5. August. Unter den hiesigen Studenten der Rechtswissenschaft und der Medicin gibt es zwei Klassen: Die *Viveurs* (Daber) und die *Picheurs* (Lebemenschen), fleißige Besucher der Collegien und die Stammgäste der *Closerie des Lilas*. Die Studenten der zweiten Klasse



bilden die Mehrzahl, weshalb das Quartier Latin gerade nicht das Stadtviertel des Studiums, sondern vielmehr das ubi amor, der Ort, wo man Liebesbündel schließt, tobt, Schulden und Pöffen macht, ist. Heinrich St., der zur ersten Klasse gehörte, kam von Auch nach Paris, um Rechtswissenschaft zu studieren. Er arbeitete unablässig fort, ging weder in ein Kaffeehaus, noch auf einen Ball, ja nicht einmal ins Theater, um den von seinen Eltern ihm bewilligten bescheidenen Credit nicht zu übersteigen. Im gleichen Hause in der Straße de la Harpe, wo er logirte, wohnten noch mehrere Mediciner, denen das Studieren Nebensache ist und die ihn wegen seines musterhaften Benehmens blos „Mademoiselle Henri“ nannten. Sie hatten ihm schon mancherlei Streiche gespielt, worüber er übrigens jeder Zeit gelacht hatte. Allein hierbei ließen sie es nicht bewenden und erlaubten sich gegen ihn ein Bubenstück, das traurige Folgen hatte. In der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August wurde Heinrich St. durch einen Schlag an seine Thüre aufgeweckt und rief dann sogleich: herein! Der Schlüssel stach, wie gewöhnlich; die Person, welche an seine Thüre geklopft hatte, trat in sein Zimmer, ohne ein Wort zu sagen und ging trotz der Dunkelheit geradewegs auf sein Bett zu, wie Jemand, der darin gut orientirt ist. Mit einem Male fühlte Heinrich eine kalte Hand auf seinem Gesichte und gerieth hierüber in nicht geringen Schrecken. „Wer ist da?“ rief er, indem er sich wieder zu fassen suchte, erhielt aber keine Antwort. Da rief er nochmals, aber nicht mehr so heftig; wer da? Auch diese Frage blieb unbeantwortet. Jetzt wurde es ihm immer banger, als vollends diese kalte Hand über sein Gesicht hinstreifte und seinen Hals zu suchen schien. Er nahm sie in seine Hände um sie zurückzuschlagen und schüttelte sie. Auf einmal trennte sie sich — o Grausen! — von dem Arme, der sie bewegte, los und fiel auf Heinrich St., der vor Angst fast von Sinnen kam. Zugleich sagte ihm eine Grabesstimme in's Ohr: „Ich heiße Heloise, bin aus Auch wie Du. Voriges Jahr schlugst Du meine Hand aus; jetzt bring ich sie Dir, weil ich Dich liebe und Deine Frau werden will. Behalte sie und gib sie mir am Hochzeitstage, wenn wir an den Altar treten, zurück.“ Heinrich stieß einen Schrei des Entsetzens aus und fiel in Ohnmacht. Am andern Morgen fand man ihn in einem Zustande, der sich nicht beschreiben läßt und die schnell herbeigerufenen Aerzte erklärten, sein Leben stehe in großer Gefahr, während die Studenten, die diesen unseligen Scherz sich erlaubten, die tiefste Reue darüber fühlen und den Augenblick verfluchen, wo sie auf den Einfall kamen, diesen menschlichen Arm aus der Anatomie mitzunehmen, um als Werkzeug ihrer Pöffen zu dienen! —

Paris, 12. Aug. Die Presse theilt eine Stelle aus dem in Saragossa erscheinenden Blatte, dem Esparteroisto mit, worin solches seinen Namen in El Avisador ändert und diese Aenderung folgendermaßen motivirt: Espartero hat mehrere Jahre lang für die progressivistische Partei gekämpft; Espartero im Exil wie auf dem Gipfel der Macht hat immer das Banner der Progressisten hoch

gehalten; er hat sich immer groß, liberal und seiner Partei ergeben gezeigt. Heute, wo bei seiner ministeriellen Niederlage das Volk, seinen Namen anrufend, sich in Madrid, Barcelona, Saragossa und tausend andern Orten in den Straßenkampf stürzte, blieb dieser Mann, wenigstens dem Anscheine nach, ungerührt, und kein Wort, welches dem Kampfe hätte Einhalt thun, oder den Triumph entscheiden können, gelangte zu uns. Unter dem Schrei der Massen, dem Donner der Kanonen und dem Geseufze der Verwundeten hat dieser Mann statt aller Antwort nur ein leider zu bedeutsames Stillschweigen bewahrt. Darum können wir, so lange dieses Betragen nicht vollständig aufgeklärt ist, diesen Mann nicht mehr als Repräsentanten unserer Partei betrachten, und wir löschen von unserem Blatte einen Namen aus, den wir künftig hin nicht mehr tragen können.

Paris, 12. Aug. Das Fest am 15. August wird um 6 Uhr Morgens mit Artilleriefalven der Invaliden eröffnet. Um Mittag wird eine Messe in der Cathedrale gefeiert, wobei Deputationen der großen Staatskörper und der Civil- und Militärbehörden gegenwärtig sein werden; in den übrigen Kirchen wird nach der Messe ein Te Deum gesungen. Auf der Esplanade vor dem Invalidenhotel und an der Barrière du throne sind Theaterbuden, Klettermasten, errichtet, und um 5 Uhr wird ein mit Flaggen geschmückter Ballon aufsteigen. Um halb 7 Uhr wird im Tuileriengarten ein Concert von 200 Instrumentisten und 250 Sängern stattfinden; Abends werden die elysäischen Felder, der Concordiaplag, der Tuileriengarten, sowie überhaupt alle öffentliche Gebäude und Plätze in derselben Weise, wie bei den letzten Festen erleuchtet. Abends 9 Uhr werden 2 Feuerwerke abgebrannt, das eine auf dem Triumphbogen und den benachbarten Zollhäusern, und das andere an der Barrière du throne. Das Hauptbouquet des Feuerwerks am arc de l'étoile wird der großen Girandole der Engelsburg in Rom gleichen. (S. T.)

Paris, 13. August. Die große Hitze hat schon mehrere Fälle von Geisteskrankheit verursacht. — Neulich passirte eine Abtheilung Gensd'armen über den Pontneuf, als ein mit einem Dolche bewaffneter Mann sich unter sie stürzte, und mit dem Rufe: „Ihr wollt die Freiheit vernichten, ihr sollt nicht weiter!“ um sich stach. Im Augenblicke der Verhaftung verschluckte er ein Papier, das man ihm wieder aus der Kehle zog; aber es war ohne alle Bedeutung. Man erkannte sehr bald, daß der Mann, ein sonst sehr friedlicher Gewürzkrämer, verrückt geworden war.

Paris, 13. August. Der Riesenballon, welcher übermorgen, am Napoleonsfeste, aufsteigen wird, hat bisher nicht seinesgleichen. Er hat einen Durchmesser von 21 und eine Höhe von 33 Metres. Seine Nähte haben eine Länge von 8 Kilometres. Zu dem ganz in rother Seide gebauten Neze wurden 4000 Kilogr. Faden verwendet. Er vermag 15 bis 20 Personen zu tragen und in seinem weiten Schiffe werden mehrere Passagiere 3—4000 Metres über der Erde an einem komfortablen



Diner Theil nehmen, welches der Luftschiffer Alfred Roulot gibt. (St. A.)

Paris, 14. August. Rouland wurde zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt. — Marschall Pelissier erhielt den Titel eines Herzogs von Malakoff. Der gesetzgebenden Versammlung wird ein Gesetz zur Genehmigung vorgelegt, wornach mit diesem Herzogstitel eine Rente von 100,000 Franken aus Staatsmitteln zu verbinden ist. — Aus Anlaß des Napoleonsfestes am 15. August werden 1077 Verurtheilte begnadigt.

(T. D. d. S. L.)

Rom, 5. August. Es ist in Deutschland nur zu bekannt, daß gar manche heirathsbedürftige Paare, die in der Heimath wegen Mittellosigkeit die Ehelehenz nicht zu erlangen vermögen, eine beschwerliche Romfahrt unternehmen, um ihrem Glücke die Krone aufsetzen zu lassen. Die Anzahl solcher Paare aus Deutschland beläuft sich jährlich auf zwanzig bis dreißig. Vor zwei Jahren kam ein Bräutigam von siebenzig Jahren; er wollte seine vorläufige Familie legitimiren. Ihm mangelte der Beleg des ledigen Standes, und auf Briefe erfolgte keine Antwort. Der alte Mann reiste mit seiner Gefährtin betrübt in die Heimath zurück, verschaffte sich das vermiste Zeugniß, und trat von neuem den Weg nach Rom an. Zu Monterosa sank die Braut erschöpft zusammen, und blieb krank im Spital. Dem Bräutigam folgte in Bälde die Todesanzeige nach Rom. Der greise Liebhaber war nahe daran, aus Verzweiflung sich in die Tiber zu stürzen. Seine Reise verwünschend, wanderte er einsam nach Deutschland zurück. Im vorigen Jahr war ein Paar so glücklich, die Trauung zu erlangen. Am Tag darauf vermählt der Neuvermählte seine Ehehälfte. Kummervoll sucht er sie in ganz Rom, bis er sie endlich im Dämmer einer Kneipe bei Soldaten entdeckt. „Geh er nur allein heim,“ ruft sie ihm zu; „ich bleibe lieber bei den Franzosen.“ Auch dieser Unglückliche wanderte also einsam zurück. (A. 3.)

Ancona, 31. Juli. Beim hiesigen Tribunal ist gegenwärtig ein schaudererregender Prozeß anhängig, der die herrschende Demoralisation in nackter Wirklichkeit erscheinen läßt. D. B...., 41 Jahre alt, Gattin eines wohlhabenden Kaufmanns und Gutsbesizers, ist des Ver suchs angeklagt, ihre 12jährige Tochter Emilie durch Miß handlungen der empörendsten Art physisch und moralisch zu tödten. Durch die beschwornen Aussagen der 47 Zeu gen ist rechtlich sichergestellt, daß die Angeklagte diese ihre Tochter seit ungefähr 6 Jahren in einer engen Kammer ohne alle Einrichtung täglich von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, unter gräßlichen Mißhandlungen, eingeschlossen hielt. Abends erhielt das unglückliche Kind ein Stückchen trockenes Brod, und mußte dann die Nacht halbnackt, da ihre keine Kleider gereicht wurden, im Zimmer der Magd auf dem harten Steinboden zubringen. Durch das Zeugenverhör ergibt sich ferner, daß D. B. bereits früher eine andere Tochter, Marie, gestorben im Alter von 5 Jahren 4 Monaten, auf ähnliche Weise ums Leben brachte, und im Allgemeinen auch gegen ihre früheren Kinder nicht viel weniger barbarisch verfuhr, da von 12

Kindern gegenwärtig nur 4 leben. Beim Einschreiten der Gerichtsbehörde wurde die oben erwähnte Tochter Emilie im elendesten Zustand von Abmagerung mit Contusionen im Gesicht und am Körper, behaftet mit einem von einem Fußtritt herrührenden Nabelbruch gefunden, und alsogleich dieser unnatürlichen mütterlichen Pflege entzogen. Während die Zeugen als Ursache dieser verruchten Handlungsweise die schlechte moralische Ausführung der Inquisitin, und eine Erbschaft bezeichnen, welche der Tochter Emilie und zwei andern Geschwistern seitens einer verstorbenen Tante zugefallen war, beharrt die Angeklagte darauf, daß sie nur ihre Tochter von ihren Fehlern heilen wollte, gibt aber gleichzeitig an, daß sie Grund habe, zu vermutthen, dieselbe sei von der bezüglichen Amme vertauscht worden, und demzufolge nicht ihre Tochter. Die übrigen bei diesem Prozeß aufgedeckten Schändlichkeiten haben in psychologischer Beziehung jedenfalls tiefes Interesse, sind aber unlauterer und eckelerregender Natur, um mitgetheilt werden zu können. (A. 3.)

Man muß es den Russen lassen, sie treiben's überall gern en gros. Die Unterschlagungen und Ausfälle bei den Rechnungen für die Krimarmee sollen an 90 Millionen Rubel Silber oder 150 Millionen Gulden C.-M. betragen. Es ist ein besonderer Untersuchungsausschuß mit starken Nerven bestellt worden.

## Die Abtei Manbuisson.

(Fortsetzung.)

„Acht Tage lang gab es weiter nichts Neues. Am neunten, es war ein Dienstag, und mir ist, als ob es noch heute wäre, ließ mich die Frau Aebtissin rufen. Da sie mich sehr lieb hatte, und mich oft zu sich kommen ließ, so hoffte ich, daß es nur deßhalb geschehe. So bald ich aber bei ihr eingetreten war, hoffte ich das nicht mehr. Sie saß in ihrem großen Lehnstuhle, und sah mich mit den schwarzen Augen an, vor denen Du Dich immer so sehr fürchtestest. Ich zitterte auch wie ein Espenlaub und ward blaß wie mein Schleier. Dann sprach sie zu mir: „Sie fürchten sich wohl sehr, Mademoiselle?“ — Bei diesem Worte, Mademoiselle, zitterte ich noch heftiger. — „Ja,“ fuhr sie fort, „Mademoiselle, denn Sie werden doch gewiß nicht hoffen, daß ich eine von Gott Abtrünnige, wie Sie, meine Schwester nenne?“ — Ich wiederhole Dir dieses fürchtbare Wort nur zu meiner eigenen Demüthigung und Strafe für meine Sünden, sagen kann ich Dir aber nicht, wie weh' es mir gethan hat. Doch wage ich zu behaupten, daß ich es nicht verdient habe. Du weißt es, o mein gnädiger Gott, ob ich Dich in allen Deinen Werken, in dem Verdienste Deines göttlichen Sohnes anbete oder nicht!“

„Ich konnte mich nicht mehr auf den Füßen erbalten, und trat zu ihrem Betpulte, um mich zu stützen. — „Nähren Sie mir meinen Betpult nicht an!“ — rief Sie mir da zu, und fuhr dann fort: „Fürchteten Sie sich auch so sehr, als Sie Mamsell Louise Benedictine bei ihrer Flucht halfen?“ — Da ich nicht antworten konnte, rief sie mit fürchtbarer Stimme: „So antworten Sie mir



doch!" — Jetzt wäre ich fast bewußtlos hingejunken. Sie bemerkte das wohl, nahm also eine sanftere Miene an, und sprach: „Hören Sie, antworten Sie mir, ohne mich zu belügen. Haben Sie von dieser Geschichte mit Jemand gesprochen?" — Ich versicherte ihr, daß das nicht geschehen sei, wie es denn auch die Wahrheit war. — „Nun denn," entgegnete Sie darauf — „so verbiete ich Ihnen, auch noch jetzt mit irgend einem Menschen, wer es auch sei, davon zu reden. Es liegt mir daran, daß diese Sache wegen des Rufes des Klosters und wegen der Philosophen verborgen bleibe. Die geringste Indiscretion würde Ihnen meinen ganzen Zorn zuziehen. Bis dahin überlasse ich Sie dem Schutze Gottes."

„Als mir nun nachher die Frau Abtissin nichts weiter sagte, so glaubte ich, sie habe mir auch nichts mehr zu sagen. Ich grüßte sie also ehrfurchtsvoll, und wollte gehen, als sie mich mit den Worten zurückrief: „Knien Sie nieder." Und als ich nun das gethan hatte, fuhr sie fort: „Ich sage es Ihnen nochmals, daß ich es nicht für angemessen halte, Sie ob Ihres Vergehens vor den Menschen zu strafen, wie dieses verdiente, hoffen Sie aber auch nicht, daß es ganz ungestraft bleiben solle." — Ich erwiderte darauf, daß ich bereit sei, Alles zu thun, was sie befehle. — „Nun denn," sagte sie, „damit Sie bestraft werden, ohne daß man wisse, es geschehe wegen der Mamsell Louise Benedictine, befehle ich Ihnen, am Sonnabende jeder Woche ein Versehen gegen die Regel zu begehen, damit ich einen Vorwand dazu habe. Ihre Strafe soll dann die sein, nach dem Ende der Morgenandacht bis zur Messe, die Sie unter der Lampe mit anhören werden, in's Strafgewölbe zu gehen. Jetzt stehen Sie auf, Sie können sich entfernen."

„Du siehst wohl, liebe Louise Benedictine, wie gut die Frau Abtissin noch gewesen ist, denn sie konnte an unsern heiligen Vater schreiben, und dieser mir den Tod auferlegen, statt daß ich nur einmal die Woche in's Strafgewölbe gehe. Ich muß Dir aber offenherzig bekennen, daß das erste Mal, als sie mich in dieses garrtliche Gefängniß sperreten, ich große Furcht hatte und sehr weinte. Jetzt aber bin ich es nach und nach gewohnt geworden. Ich bitte darin Gott und die heilige Jungfrau für Dich. Wenn Du glücklich lebst mit Deinem Cousin, der gewiß jetzt Dein Gemahl ist, denn Du bist zu fromm, um ihn nicht geheirathet zu haben, so bedauere ich es nicht, daß ich ein wenig für Dein Glück leiden muß. Unser Heiland hat ja noch ganz andere Schmerzen für uns gelitten."

„Schmerzlicher, als in das Strafgewölbe zu gehen, ist mir dies, daß ich alle Sonnabende den Fehler begehen muß, den die Frau Abtissin mir anbefohlen hat. Im Anfange that ich, als ob ich in der Frühmette schlief, aber die Schwestern fragten sich unter einander, woher es denn komme, daß ich immer nur Sonnabends schlief, und die andern Tage nie. Jetzt räume ich an einem solchen Tage nicht meine Zelle auf, oder lache wie eine Närrin während der Mahlzeit. Ein Mal ist's mir begegnet, daß ich während der heiligen Messe in's Blaue hinein sah, aber ich wage das nicht mehr, aus Furcht, Gott damit zu beleidigen, ob er gleich recht gut weiß, weshalb

ich's thue. Ich glaubte gar nicht, daß es so schwer sei, etwas Uebles zu thun."

„Vor zwei Monaten hatte ich einmal vergessen, daß es Sonnabend sei, und keinen Fehler begangen. Da ließ mich die Frau Abtissin rufen, und war recht böse auf mich. Sie ließ mich, wie gewöhnlich, in's Strafgewölbe bringen, und noch nach der Messe mußte ich wieder dahin bis zur Fesper, die ich unter der Lampe hörte, so wie auch die Complete und das Magnificat. Bei'm Salus aber, erlaubte sie mir es, dies von meinem Plage aus zu hören, da mir eine Dymnacht drohte, weil ich so lange geknieet hatte."

„Ich sehe, daß ich meinen ganzen Bogen Papier schon voll geschrieben, und immer nur von mir gesprochen habe; einen andern aber werde ich nie wieder bekommen können. Und doch habe ich Dir noch so viel zu erzählen von den Schwestern und von dem Kloster, Du würdest es gar nicht wieder erkennen, wenn Du jetzt hieher kämest. Es würde Dir gegen das, wie es zu Deiner Zeit war, sehr traurig vorkommen. Der Pater Boulogne, der immer so gut war, ist in fremde Länder gereist, und nur der Pater Cheuvreuere geblieben, dem ich nichts Uebles nachsagen will. Die meisten unserer Pensionairinnen haben uns auch verlassen. Eine von Ihnen, Mamsell Marie v. Saulieu, wird morgen abreisen. Als ich erfuhr, daß sie weiltäufig mit Dir verwandt sei, habe ich mich an sie angeschlossen. Sie hat mir auch versprochen diesen Brief zu verstecken, sich zu erkundigen, wo Du Dich aufhältst, und Dir ihn zu schicken. Etwas würde Dir aber gewiß eben so viel Kummer machen wie mir, nämlich wenn Du mit ansehen müßtest, wie man alle Tage von der Regel immer mehr abweicht. Die Frau Abtissin und die Superiorin gehen fast alle Tage nach Paris. Man sagt, es geschehe wegen der Klöster, die man aufheben wolle; man muß doch aber immer Klöster haben, um darin zu beten, und der König wird es gewiß nicht zugeben, daß man unseres aufhebe, das die Mutter seines heiligen Vaters gestiftet hat. Was mich betrifft, so kann ich mir es gar nicht vorstellen, daß ich nicht mein Leben darin beschließen sollte. Alle Abende bitte ich meinen Schutzheiligen um diese Gnade, und ich habe ein geheimes Vorgefühl, daß er sie mir gewähren wird. Ich denke immer, daß man andere Schwestern aus unserm Orden hieher schicken wird, weil man sagt, wir wären zu reich. Mögen derer kommen, so viel als nur immer wollen, keine wird mir doch meine gute Schwester Louise Benedictine sein."

„Lebe wohl, und laß Dir die Segnungen und Gebete für das Heil Deiner Seele gewidmet sein von Deiner Dich innig liebenden Schwester

Rosa von der Barmherzigkeit."

Nachschrift. „Schreibe mir um des Himmels willen nicht, und besuche mich auch ja nicht, denn da wäre ich verloren!"

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in Nr. 65:  
Marschall.